

Die Liebe in Zeiten der Jugendgewalt

Uraufführung im Theater an der Winkelwiese Zürich: Darja Stockers «Nachtblind» rechnet gnadenlos mit den gnädigen Eltern der 68er-Generation ab.

Von **Philipp Gut**

Im Fussball hätte man das U-23 genannt: die Nachwuchsmannschaft, die mit ein paar Routiniers verstärkt wird. Gleichzeitig griff die Winkelwiese auf das Theater an der Sihl (also die hauseigene Bühne der Hochschule Musik und Theater) als Farmteam zurück. Zwei der vier Schauspieler sind dort noch in Ausbildung, und auch die Autorin ist erst 23. Darja Stockers «Nachtblind» ist im Autorenförderprojekt Dramenprozessor entstanden, hat aber bereits

vor der Uraufführung für Furore gesorgt. Es wurde im Mai vergangenen Jahres am Heidelberger Stückemarkt ausgezeichnet, worauf sich mehrere Theater beim Verlag für die Uraufführung bewarben. Diese fand nun im Theater an der Winkelwiese statt, als Heimspiel für die Zürcher Autorin.

Die von Nicole Henning eingerichtete Bühne im kleinen Theater ist eng und verschachtelt. Links sieht man das Schlafzimmer der Hauptfigur, der pubertierenden Leyla, daneben den Wohnraum und im Hintergrund die Küche mit Theke und Barhockern. Ein Baugerüst bietet Platz für eine zweite Spielebene. Dort, hoch über dem Alltag auf dem Dach eines Schuppens, hat Leyla (Uta Köbernick) ihr Refugium. Hier trifft sie sich mit Moe (Lasse Myhr), einem Automechaniker-Lehrling, der ihr von allerlei Erfindungen erzählt, die er in seiner Freizeit mache. Die beiden fassen sich bei der Hand, doch Leyla

zieht sie zurück; ihre Hand sei «eklig», meint sie.

Moe muss erfahren, dass Leyla noch einen anderen Freund hat, den sie «den Grossen» nennt: Einen Sprayer, der sie auf seine nächtlichen Touren mitnimmt - und sie schlägt. Lange erzählt sie niemandem davon, schon gar nicht der Mutter (Heinke Hartmann) oder dem Bruder (Caspar Kaiser), einem aggressiven Bengel, der sich alles erlauben darf.

Ausgefeilte Sprache

Darja Stocker schildert dieses private Drama in einer ausgefeilten Sprache. Ihre Figuren brechen die Sätze kalkuliert ab, um dann wieder gnadenlos alles auszusprechen: den Hass in der Liebe, die Fremdheit in der Nähe.

Die Regie von Brigitta Soraperra leuchtet die Härten des Erstlings realistisch aus.

Als die Mutter Leylas wund geschlagenen Rücken mit Merfen behandeln will, wird sie von der Tochter zurückgestossen und für ihren «Scheissblick» gezeißelt. Das «Getue» der Tochter ist allerdings nicht nur «hochpubertär» (wie es ihr ebenso pubertärer Bruder nennt), sondern auch mit einer bösen Gesellschaftsanalyse verknüpft. Leyla wirft ihrer Mutter, einer ach so aufgeklärten Journalistin, den Verrat an den Idealen vor, für die sie einst auf die Strasse ging. Ihr programmatisches Sich-nicht-Anpassen wird als Illusion entlarvt. Und die «tollen Wir-kämpfen-für-eine-bessere-Welt-Eltern» der 68er-Generation müssen erleben, wie ihre Erziehungsmethoden fehlschlagen - mit Kindern, die durch Liberalität nicht gut, sondern gewalttätig wurden.

Nächste Aufführungen: 22. bis 25. und 29. bis 31. März.

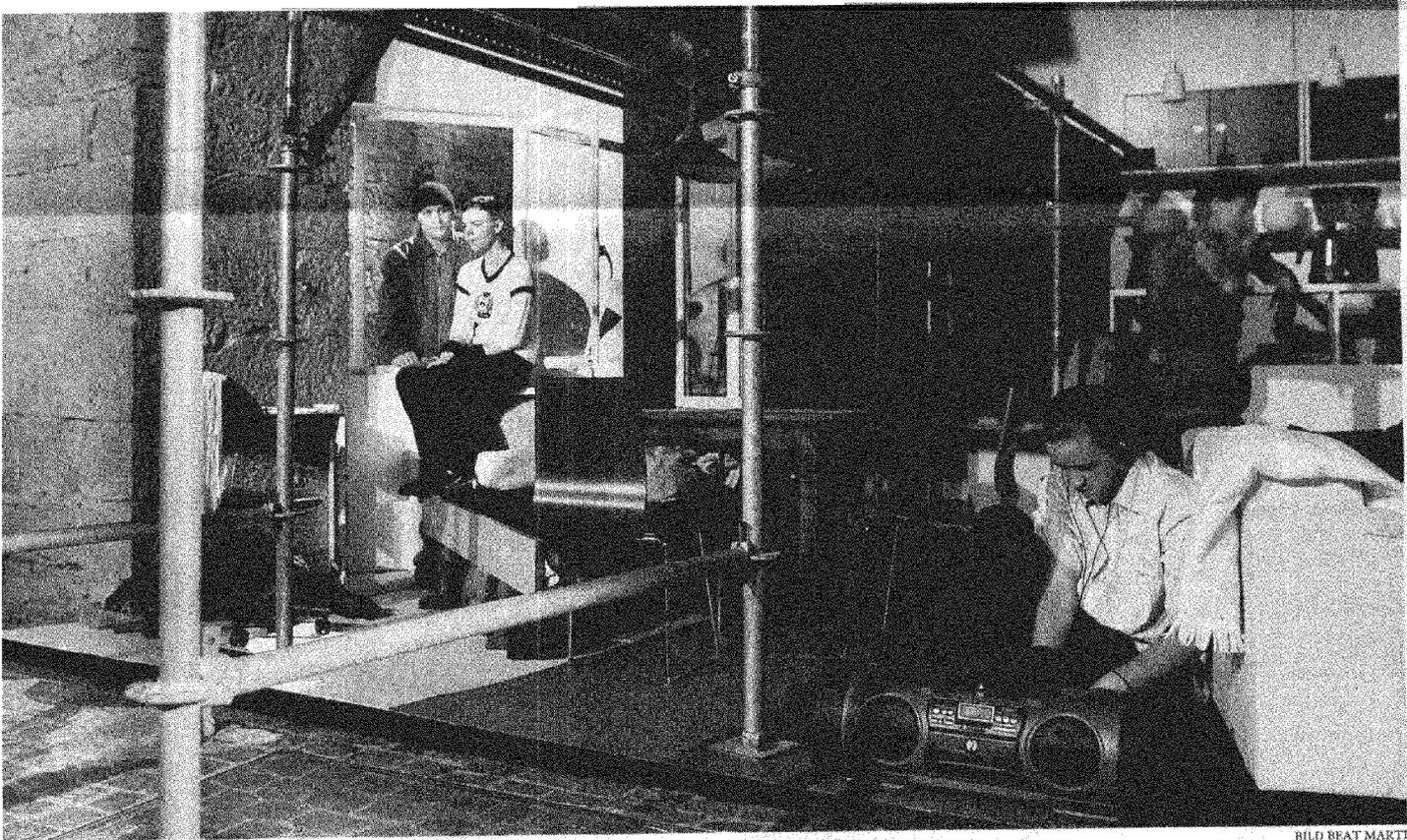


BILD BEAT MARTI

Fremdheit in der Nähe: Leyla (Uta Köbernick) mit Freund Moe (Lasse Myhr, links), dem Bruder (Caspar Kaeser) und der Mutter (Heinke Hartmann).